

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

in Verbindung  
mit der Gesellschaft  
für kulturelle Verbindungen  
mit dem Ausland

DRESDNER  
PHILHARMONIE

Dirigent:

GMD Prof. Heinz Bongartz  
Nationalpreisträger

Solist:

Wassil Tschernaeff, Sofia  
(Violine) Dimitroff-Preisträger

Mährane, 28. Februar 1953, 20.00 Uhr, Karl-Liebknecht-Haus

Friedrich Smetana: „Die Moldau“ aus dem Zyklus  
„Mein Vaterland“

Wesselin Stojanoff: Konzert für Violine und Orchester fis-Moll

Quasi Allegro

Andante

Moderato

P a u s e

Peter Tschaikowski: 6. Sinfonie h-Moll, op. 74 (Pathétique)

Adagio - Allegro non troppo

Allegro con grazia

Allegro molto vivace

Finale - Adagio lamentoso

Friedrich Smetana: „Die Moldau“, Sinfonische Dichtung für großes Orchester aus „Mein Vaterland“. — Zwei Quellen entspringen im Schatten des Böhmerwaldes: die eine warm sprudelnd, die andere kühl und ruhig.

Die lustig in dem Gestein dahinrauschenden Wellen derselben vereinigen sich und erglänzen in den Strahlen der Morgensonne. Der schnell dahineilende Waldbach wird zum Flusse Vltava, der, immer weiter durch Böhmens Gaue dahinfließend, zu einem gewaltigen Strome anwächst. Er fließt durch dichte Waldungen, in denen das fröhliche Treiben einer Jagd immer näher hörbar wird und das Waldhorn erschallt, er fließt durch wiesenreiche Triften und Niederungen, wo unter lustigen Klängen ein Hochzeitsfest mit Gesang und Tanz gefeiert wird. In der Nacht belustigen sich die Wald- und Wassernymphen beim Mondenschein auf den glänzenden Wellen desselben, in denen sich die vielen Burglesten und Schlösser als Zeugen vergangener Zeiten widerspiegeln. In den Johannisstromschnellen braust der Strom, durch die Katarakte sich windend, und bahnt sich gewaltsam mit schäumenden Wellen den Weg durch die Felsenspalte in das breite Flußbett, in dem er mit majestätischer Ruhe gegen Prag weiter dahinfließt, willkommenet vom ehrwürdigen Vysehrad, worauf er in weiter Ferne vor den Augen des Tondichters entschwindet.

Als Wesselin Stojanoff im Oktober 1952 anlässlich des Kongresses, den der Verband Deutscher Komponisten durchführte, in der DDR war, weilte er mit einer Delegation von Komponisten volksdemokratischer Länder auch in Dresden. Er sprach ausgezeichnet deutsch, da er mehrere Jahre in Leipzig Musik studiert und hier sein musikalisches Rüstzeug erworben hatte. Er ist jetzt Vorsitzender des Bulgarischen Komponistenverbandes.

Das dreisätzig Violinkonzert ist 1948 komponiert worden. Erster und dritter Satz stehen in fis-Moll, der Mittelsatz in E-Dur. Das ganze Konzert ist ziemlich umfangreich und verrät die sinfonische Schulung des Komponisten. Die Violine ist weniger Solist, der sich dem Orchester gegenüberstellt, sondern Teil des Ganzen, dem sie sich ein- und unterordnet. Natürlich werden dem Solisten geigerische Aufgaben gestellt. Sechzehntel- und Achteltriolenpassagen werden als Selbstverständlichkeit angesehen, Doppelgriffe in Terz-, Sext- und Oktavabständen werden verlangt, ebenso wird die Fähigkeit vorausgesetzt, einen blühenden Gesangston zu entwickeln. Aber das ist geigerisches Handwerk, über das jeder Geiger von Format gebieten muß.

Der erste Satz beginnt mit einem sinfonischen Vorspiel, die Geige setzt darauf mit einem typisch slawischen Thema ein, das sich aber nach wenigen Takten in brillante und virtuose Passagen auflöst. Der Charakter dieses Satzes ist drängend und vorwärtsstrebend, wobei dem Orchester wichtige sinfonische Aufgaben neben der der Begleitung zufallen. Dramatische Akzente steigern ihn. Im zweiten Satz strömt eine Fülle melodiöser Musik, in welche die Geige ihre lyrischen Gesänge einflieht. Ein rustikaler Mittelteil nimmt ländliche Melodien und Rhythmen auf, bei denen die

Synkope eine wichtige Rolle spielt. Die ruhige Einleitung vom Beginn des zweiten Satzes wird wieder aufgegriffen und schließt diesen Satz in zartem, verklingendem E-Dur ab. Im Schlußsatz greift Stojanoff auf die lebhafteste Triolenbewegung des ersten Satzes zurück, um ein stürmisches Musikstück zu schaffen, in das er einen Mittelteil einbaut von ausgesprochen nationaler Eigenart. Das Thema der ersten Trompete ist so volkstümlich, daß seine Ableitung von einem bulgarischen Volkslied außer Frage steht. Dieses eingeschobene Stück ist von einem eigenwilligen Humor. Darauf rast der Satz in der Triolenbewegung seinem wirkungsvollen und glänzenden Schluß entgegen, kurz vorher nochmals die übermütige Volksmelodie zitierend.

Das Werk ist ein Beispiel für eine hochentwickelte Musikkultur in der Volksdemokratie Bulgariens, von der wir leider noch zu wenig Kenntnis besitzen.

Tschaikowskis 6. Sinfonie, seine letzte, nennt er selbst die „Pathetische“. Er ist echter Romantiker in diesem Werk, in welchem er mit großem Pathos, also mit einem gewissen Ueberschwang, seine ihm schmerzlich bewegenden Gefühle zum Ausdruck bringt. Die Sinfonie ist Darstellung seines Innenlebens, sie ist reiner Individualismus, sie ist ichbetont. Sie ist ein Bekenntnis seiner glühenden Seele, das aber vom damaligen Adels- und Bürgerpublikum in Petersburg zur Uraufführung ziemlich gleichgültig und uninteressiert aufgenommen wurde (1893). Es war das Publikum, an das sich Tschaikowski im zaristischen Rußland allein wenden konnte, denn der Arbeiter und der Bauer waren in der damaligen gesellschaftlichen Situation von diesen künstlerischen Ereignissen ausgeschlossen. Das Neuartige an diesem Werke ist die Anordnung der Sätze, indem nämlich Tschaikowski es wagt, das Adagio, den langsamen Satz, von seinem üblichen Standort als zweiten oder dritten Satz wegzunehmen und ans Ende zu setzen. Anscheinend ist ihm diese Kühnheit von dem konservativen Publikum seiner Zeit verübelt worden. Die dadurch entstandene Problematik war jenem genußsüchtigen Publikum des Jahrhundertendes schon zuviel. Tschaikowski hält sich in Hinsicht auf die Form der einzelnen Sätze ziemlich streng an das klassische Schema; allerdings ist der Inhalt ausgesprochen romantisch. Das Gefühl überwiegt, eine leidgesättigte Seele schreit ihre Qual in die Welt hinaus. Die Musik ist im letzten Sinne pessimistisch, woran auch die Ausbrüche von Trotz und Drohung nichts ändern. Erschütternd ist der Schluß, ein Lamento, ein Klagesang eines Vereinsamten. Das Werk ist eigentlich eine Anklage gegen die damalige gesellschaftliche Situation. Man vergißt leider sehr leicht diesen Ausgangspunkt, man sieht in ihm, allerdings mit Recht, ein Gipfelwerk der russischen Romantik, losgelöst vom gesellschaftlichen Hintergrund. Johannes Paul Thilman.